Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 78 (1960)
Heft: 25

Artikel: 25 Jahre Schweizer Baumusterzentrale
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-64908

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

scher, intellektueller, affektiver, wirtschaftlicher und gefühlsmässiger Art befriedigen muss.

Fassen wir wieder Fuss auf der Erde: jeglichem Studium im Atelier sollte im allgemeinen die Aufstellung eines Programms durch die Studenten selber vorausgehen. Dem wird eine kollektive analytische Untersuchung folgen müssen, von kleineren Studentengruppen unternommen, die sich zusammenfinden, um in einem Minimum von Zeit ein Maximum an Kenntnissen zusammenzutragen, soweit diese sich auf den zu behandelnden Gegenstand beziehen. Der ganze Nachdruck aber muss beim individuellen Studium im Architektur-Atelier auf die Komposition gelegt werden; auf dieses richtig empfundene, harmonische Zusammenspiel der verschiedenen Teile, die ins Gewicht fallen, um ein Ganzes zu bilden. Welches auch immer die Bedeutung des Studienobjektes sei, vom schlichtesten Werkzeug bis zum vielschichtigsten städtebaulichen Komplex (um die übliche Formel zu gebrauchen), die Kunst der Komposition, diese herrliche Fähigkeit, wird alle übrigen beherrschen, wird sie gewissermassen in sich vereinigen. Auf diesem Suchen nach der Synthese von Funktion, Raumverhältnissen, Form und Konstruktion beruht das Schöpferische. Die Komposition ist in besonderem Masse eine Domäne des Künstlers, des Architekten wie des Ingenieurs. Alles übrige findet sich in Büchern und könnte notfalls auch auf dem Korrespondenzwege gelehrt werden.

Die zusätzlichen Kenntnisse werden natürlich nicht vernachlässigt. Je weiter sie beim Architekten reichen, ob es nun auf dem Gebiet der Philosophie sei, der Biologie, der Geschichte, der Soziologie, der Physik, der Konstruktion usw., um so besser für ihn, wenn er wirklich sein Meister, sein Priester und sein Gott sein will, um es mit dem Ueberschwang des Sturms und Drangs auszudrücken. In der Tat sind wir alle davon überzeugt, dass Kenntnisse noch immer zur Bescheidenheit verleitet haben. Man kann einen ganzen Areopag von Spezialisten und verschiedenartigsten Experten um sich vereinigen, man kann über die bestdotierte Bibliothek und die vollkommensten Rechenmaschinen verfügen: wenn es am schöpferischen Geist fehlt, wenn die Kunst der Komposition nicht mitspielt, wenn sich keine Synthese ergibt, kann nichts Gutes daraus erwachsen. Noch einmal: es handelt sich dabei nicht um eine Exklusivität, ganz gewiss nicht; ein Ingenieur (*Maillart* hat es zur Genüge bewiesen) oder ein x-beliebiger anderer, den man herausgreift, kann sehr wohl einen diplomierten Architekten ersetzen, und sei er auch von der ETH. Die Kunst der Komposition ist gleichsam ein Himmelsgeschenk. Dasselbe gilt für die Vision, ich meine den Augenblick, da der Architekt von den Musen inspiriert wird. Häufig genug wirken seine Projekte utopisch, gelegentlich auch nur überwirklich, aber sie begeistern mich, und ich ermutige einen solchen Menschen, der mit einer Visionskraft gesegnet ist, seinen Träumen nachzuhängen, ihre Flügel weit auszubreiten, auf die Gefahr hin, vom ursprünglichen Programm abzuschweifen. Natürlich muss man zu unterscheiden wissen zwischen einem erfinderischen Einfall und einer närrischen Idee. Es wäre geradezu ein Verbrechen, die poetische Ader der jungen Studenten abbinden zu wollen, all das, was an das Fundament der Empfindungsfähigkeit jedes Wesens rührt und was gerade das Kostbarste an ihm ist: seine persönliche Art, sich auszudrücken.

Ich habe fünf Kinder, von denen vier mit Feuereifer seit ihrer frühesten Kindheit zeichnen, und ich wache eisern darüber, dass niemand ihnen zeige, wie man einen Bleistift halten soll. In der Schule nimmt das eine oder andere schlechte Gewohnheiten an, und ich muss manchmal das Ende der Ferien abwarten, um eine herrliche Ernte von Zeichnungen entstehen zu sehen, die alle Zeugnis ablegen für eine wunderbare Welt der Phantasie, mit der Ausdruckskraft einer feinen Empfindsamkeit gestaltet, die ich mich schämen würde, durch ein Eindringen mit meinen Kenntnissen stören zu wollen. Brüder und Schwestern, unter den gleichen Bedingungen erzogen, sind doch von Grund auf verschieden in ihrer Ausdrucksweise. Die hier erworbenen Erfahrungen übertrage ich auf meine Studenten. Es muss alles unternommen werden, um diese von der Schlackenschicht zu befreien, die ihr Empfindungsvermögen einkapselt. Um aus ihnen schöpferische Menschen zu machen, muss man ihre ursprüngliche Eigenheit hinter dem Bettel ihrer Vorurteile erneut aufzudecken suchen. Es gilt, sie von vorgefassten Meinungen zu befreien, die ihr Denken heimsuchen, von diesem Lösegeld der «Kultur», das sie in zehnjähriger Schulbildung — sie mag im übrigen sehr nützlich sein — eingesogen haben. Um mich klar verständlich zu machen: die Rolle der Schule besteht darin, die Ausdrucks*mittel* zu lehren und nicht die Ausdrucks*weise*. Im Grunde sind die Menschen nicht so verschieden voneinander, wenn sie erst ihre Maske abgestreift haben. Wenn jeder erst wieder er selbst geworden ist (und man ist erst dann etwas wert, wenn man zu sich selber steht), dann werden wir uns eher jener Einheit in der Mannigfaltigkeit nähern, nach der die Welt strebt.

Ein paar Worte noch über die Methode: dass es weniger darauf ankommt, Architektur zu lehren als Architekten zu formen. Dass die Ausbildung in Architektur in einem Zwiegespräch bestehen sollte, dass die Rolle des Professors darin besteht, vor allem auf Fragen zu antworten und sie notfalls zu provozieren, um dadurch die Intelligenz seiner Schüler zu fördern. Dass eine zufällige Begegnung zwischen Tür und Angel, ja sogar ein Schweigen, das sich im rechten Augenblick einstellt, mehr vermag als lange Reden, das ist das ABC jeglichen Unterrichts. Dass man dem Schüler das Vergnügen und gelegentlich die stimulierende Illusion lassen muss, eine Entdeckung gemacht zu haben, dass er die Lösung eines Problems in sich selber suchen muss, will man ihn dazu befähigen, sich unvorhergesehenen Problemen, die eine noch ungewisse Zukunft ihm stellen wird, gewachsen zu zeigen. Darauf beruht in wenigen Worten das Entscheidende jeglichen Unterrichts, so wie ich ihn auffasse, sofern man nicht Eklektiker heranbilden will, die an sich zweifeln, sondern schöpferische, überzeugte Gestalten. Muss ich noch besonders auf die Notwendigkeit hinweisen, den Schülern den Sinn für ihre Verantwortung gegenüber dem zu Schaffenden einzuimpfen, sowohl vor sich selber als auch vor jedem Einzelnen? Und wenn ich mir erlauben darf, zum Abschluss meinen Schülern einen ganz schlichten Rat zu geben, so ist es der, alles zu unternehmen, um etwas zu verwirklichen, ohne jemals etwas zu bauen, von dem sie nicht von Grund auf überzeugt sind.

DK 061.4 : 69

25 Jahre
Schweizer Baumuster-Centrale Zürich

Noch heute — nach 25 Jahren — kann die Gründung der Schweizer Baumuster-Centrale als Pionierleistung betrachtet werden. Der vom BSA herausgegebene Baukatalog bestand bereits einige Jahre, jedoch erkannte Architekt *Walter Henauer* bald darauf die Wichtigkeit, Baumaterialien unmittelbar in ihrer wahren Struktur, Farbe, Qualität ansehen und betasten zu können, diese also in einer Musterschau allen am Bau interessierten Kreisen ständig vorzuführen. So entstand die Schweizer Baumuster-Centrale, die erste Baumuster-Schau auf dem Kontinent, nach dem Vorbild des Building Center in London. Wie wichtig diese kostenlose, neutrale, am Vermittlungsgeschäft finanziell uninteressierte Beratungsstelle ist, beweist auch ihre gute Entwicklung, das rasche Anwachsen, die stets häufigeren Besucherzahlen: im Gründungsjahr 1935 belegten 85 Aussteller eine Bodenfläche von 350 m², heute stellen 1000 Firmen auf 2000 Quadratmeter aus. Durchschnittlich werden 100 Besucher im Tag gezählt.

Ein Ausstellungskatalog orientiert als Nachschlagewerk (überdies mit 5500 Stichworten im Sachverzeichnis) umfassend über Fabrikanten und Lieferanten der Baubranche.

Das ausstellungstechnische Problem, auf kleinster Fläche verschiedenartige Muster zu zeigen, wird stets wieder neu angepackt. So wirken nun die jüngsten Ausstellungen — besonders die von Arch. Max Bill gestaltete Abteilung des Schweizerischen Tapetenhändlerverbandes im 1. Stock — frisch, anregend, übersichtlich. Sie orientieren gut und geben ein erstaunliches Bild von der erfinderischen Leistung, der unerschöpflichen Initiative Schweizerischer Industrie und Handwerkerarbeit.